

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pf.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Höchstl. Gratisbeilage: **Waldzeitung**
Unterhaltungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Anzeigen bei
J. P. Zink in Hanau
Kaufmann Bräunlich in Wetzlar
und
in der Expedition in H. & K.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von J. P. Zinkmann in Höhr.

No. 45

Bernsprecher Nr. 20,
Höhr.

Höhr, Donnerstag, den 16. April 1914.

37. Jahrgang

Bekanntmachung

Die Gemeindevertretung hat durch Beschluß vom 2. April 1914 die am 16. März 1914 getätigte Ergänzungswahl zur III. Abteilung für ungültig erklärt. Der Gemeindevorstand und derjenige, dessen Wahl fassiert ist, haben auf das ihnen gesetzlich zustehende Klagerrecht verzichtet. Der Beschluß der Gemeindevertretung ist damit rechtskräftig geworden. Es ist nunmehr eine vollständig neue Ergänzungswahl zur III. Abteilung vorzunehmen.

Die Ergänzungswahl findet am
Mittwoch, den 22. April 1914, vor-
mittags 10—1 Uhr im Schützenhofe
statt.

Die in der Wählerliste verzeichneten Gemeindeglieder laden sich hiermit zur Teilnahme an der Wahl ein. Zur Prüfung der Stimmberechtigung durch den Wahlvorstand und die Ausweiskarten mitzubringen. Die Wahl ist öffentlich. Jeder Wähler der III. Abteilung hat also das Recht, dem Wahlakt beizuwohnen. Wahlberechtigt sind alle Personen, welche in der Wählerliste als stimmberechtigt eingetragen sind. Jeder Wähler hat nur eine Stimme. Bevor die Wahlhandlung vom Wahlvorstande nicht ausdrücklich für geschlossen erklärt ist, kann jeder Wähler, auch wenn er erst nach Ablauf der für die Wahlhandlung festgesetzten Zeit im Wahllokale erscheint, seine Stimme gültig abgeben. Das Wahlrecht muß persönlich ausgeübt werden. Eine Stellvertretung ist nur in den im § 17 der L.-G.-O. aufgeführten Fällen zulässig. Jeder Wahlberechtigte hat sich durch eine dem Wahlvorstande vorzulegende Vollmacht auszuweisen. Eine Beglaubigung der Vollmacht ist nicht unbedingt erforderlich, kann aber vom Wahlvorstande verlangt werden, wenn er berechtigter Zweifel an der Echtheit der Unterschrift hat. Wer eine Vollmacht verfälscht oder fälschlich anfertigt und von derselben zum Zwecke der Stimmerschleichung Gebrauch macht, oder wer von einer falschen oder verfälschten Vollmacht weiß, daß sie falsch, oder verfälscht ist, zum Zwecke der Stimmerschleichung Gebrauch macht, wird wegen Urkundenfälschung mit Gefängnis bestraft. Blanketttvollmachten sind zulässig.

Nach einer Ministerialverfügung vom 28. April 1906 möglichst von Beibringung förmlicher schriftlicher Vollmachten abgesehen werden soll, weil sie einer Stempelsteuer von 1,50 Mark unterliegen, infolgedessen ersatzungsgemäß sich die stimmberechtigten Frauen vielfach der Ausübung ihres Rechts enthalten, genügt es, daß nur die Stellvertreter von den Vertretern in anderer Form schriftlich oder mündlich in zweifelsfreier Weise bezeichnet werden. Eine solche Stempelsteuer schriftliche Form dürfte ein Schreiben an den Unterzeichneten wie Folgendes sein:

Herrn Bürgermeister teile ich mit, daß Herr A. N. mich im Wahltermin am 22. April 1914 vertreten wird."

Falls die Bezeichnung des Vertreters mündlich geschieht, muß darüber ein Vermerk in dem Wahlprotokoll gemacht werden.

Um verschiedenen an mich gerichteten Anfragen zu begegnen, sei bezgl. der Wahl noch auf Folgendes aufmerksam gemacht:

1. Eine unrichtige Angabe des Vornamens in der Wählerliste ist unschädlich, sobald über die Identität der Person kein Zweifel besteht.
2. Zur Teilnahme an der Wahl sind die einmal in die Liste aufgenommenen Personen auch dann berechtigt, wenn sie nach der Aufnahme den Wohnsitz in der Gemeinde abgegeben haben.
3. Nach dem Abgeben eines Stimmzettels kann dessen Witze nicht ohne weiteres auf Grund des Eintrags ihres Namens in die Wählerliste das Stimmrecht ausüben, bezw. nach § 17 Abs. 5 der L.-G.-O. durch ein Gemeindeglied ausüben lassen. Sie kann dies vielmehr nur dann, wenn sie selbst bei der ordnungsmäßigen Berichtigung der Liste in dieselbe eingetragen ist.
4. Wird das Stimmrecht auf Grund von Miteigentum an einem Wohnhause ausgeübt, so muß das Einverständnis der Miteigentümer an der Stimmabgabe entweder schriftlich vor der Wahl oder mündlich gegenüber dem Wahlvorstande erklärt werden.
5. Gemeindeglieder, welche bei einer Wahl stimmberechtigt, die ihr Stimmrecht durch Vertreter ausüben haben, vertreten wollen, müssen in der Wählerliste verzeichnet sein.

Höhr, den 8. April 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 müssen die dem eichpflichtigen Verlehrs dienenden Meßgeräte wie Längen- und Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge, Hoßmaße, Gewichte und Wagen unter 3000 kg. Tragfähigkeit alle 2 Jahre zur Nachprüfung vorgelegt werden.

Bei der Nachprüfung werden die Meßgeräte auf ihre Verlehrsbarkeit geprüft und dann neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen. Unbrauchbare oder unzulässig defunde Meßgeräte werden mit fassiertem Stempel dem Eigentümer zurückgegeben, irgendetwas Befassung tritt hierbei nicht ein.

Im Unterwesterwaldkreise wird die Nachprüfung erstmalig im Jahre 1914, und zwar in Höhr im Saale des Restaurants „Schützenhof“ für die Ortschaften Höhr, Grenzhausen, Grenzau, Hilgert mit Haulbach und Kammerforst vom 6. bis 22. Mai d. Js. stattfinden. Die genauen Tage und Stunden werden noch vorher durch Bekanntmachung mitgeteilt. Alle Gewerbetreibenden, Großhandlungen, Fabrikbetriebe und Landwirte, sofern sie irgendwelche Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen oder den Umfang von Leistungen dadurch bestimmen, werden hierdurch aufgefordert, ihre eichpflichtigen Meßgeräte in den angegebenen Nachprüfungslokalen zur festgesetzten Zeit gereinigt

vorzulegen. Ungereinigte Gegenstände werden zurückgewiesen.

Die Nachprüfung nicht transportabler Meßgeräte (z. B. Viehwagen) kann auf gemeinsamen Rundgängen des Eichmeisters am Standort erfolgen. In diesen Fällen sind entsprechende Anträge beim Eichbeamten zu stellen und es werden dann außer den Eichgebühren für jeden beanspruchten Beamten, für jeden angefahrenen Tag und von jedem Antragsteller Zuschläge von 1 Mark erhoben. Auch sind dann die aus der Hin- und Rückbeförderung der Normale und Prüfungsmittel entstehenden Kosten, sowie die Fahrtkosten für die Hin- und Rückreise des Eichbeamten auf dem Landwege zu tragen, die Fahrtkosten aber nur dann, wenn der Prüfungsort von dem Nachprüfungsort oder von der für die Reise in Betracht kommenden nächsten Eisenbahnhaltestelle mindestens 2 Kilometer entfernt ist.

Die Einziehung der Eichgebühren und sonstige Gefälle erfolgt während der Abhaltung des Nachprüfungstages durch den Polizei-Sergeanten S. and aus Höhr, für den gesamten Nachprüfungsbezirk. Derselbe ist zur Empfangnahme der Gelder und zur Ausstellung der Quittung berechtigt.

Wer seine Meßgeräte an den festgesetzten Tagen nicht an der Nachprüfungsstelle vorlegt oder seine Viehwage nicht rechtzeitig anmeldet, kann später nicht mehr berücksichtigt werden und muß dann seine Meßgeräte bei dem königlichen Eichamt zur Nachprüfung vorlegen bezw. anmelden, wodurch dann größere Kosten entstehen.

Nach beendeter Nachprüfung werden polizeiliche Revisionen vorgenommen werden. Gewerbetreibende usw., die von den Nachprüfungstagen keinen oder unzureichenden Gebrauch machen, werden besonders eingehend revidiert werden. Gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsordnung wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichtspolizei zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auf die Unbrauchbarmachung oder die Einziehung der vorchriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung ausgesprochen werden.

Höhr, den 6. April 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Der Gemeinderichter ist von heute bis einschließlich den 2. Mai d. Js. beurlaubt. Während dieser Zeit ist die Gemeindekasse nur (Wochentags) Vormittags von 11—12 Uhr geöffnet.

Höhr, den 16. April 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. Die Tätigkeit der Gemeindegliederverschaften weist im Jahre 1913 28 Sitzungen des Gemeinderates auf und wurden in diesen 352 Gegenstände verhandelt; die Gemeindevertretung kam zu 13 Sitzungen zusammen und erledigte 73 Gegenstände. Dem Diensttagebuch zufolge kamen 6720 Eingänge zum Eintrag, während 3529 Postsendungen zum Austrag kamen.

Emmerichshain, 14. April. Am ersten Ostertage kam es hier auf der Ortsstraße zu einer häßlichen und blutigen Szene. Nach einem vorausgegangenen Streit in einer Wirtschaft griff ein hier zu Besuch weilender Bursche aus Fehlbühlhausen den Arbeiter Wilhelm Stalp von hier mit dem Messer an und zerschmetterte ihm den rechten Arm derart, daß der Verletzte mit dem nächsten Zuge sofort in die Klinik nach Sieben gebracht werden mußte. Nicht weniger als 4 Fleschen sollen zerschritten sein, so daß der Arm für immer lahm und Stalp in jungen Jahren zum Krüppel geworden ist. Der Messerheld wurde von den anderen Burschen derart verhöhnt, daß er auf dem Plage liegen blieb.

Nieder-Ingelheim, 14. April. Die Eröffnung des hiesigen Spargelmarktes bietet Groß- und Kleinhandlern beste Gelegenheit zum Ankauf frischgepflanzter Spargel und zunächst auch von Rhabarber aus erster Hand. In der Markthalle sind bequeme Räume zum Verpacken der Ware in eigene Körbe, sowie billige Beförderung der Körbe zum Bahnhof. Mit dem Spargelmarkt ist der Obstmarkt vereinigt, der vom Beginn der Obsterte an mit den jeweils fruchtbarsten und besten marktgängigen Obstsorten beschickt wird. Bei reicher Auswahl in allen Obst- und Beerenobstsorten bietet auch dieser Obstmarkt Groß- und Kleinhandlern alles und von allem das Beste und frische Obst, das Deutschland erzeugt.

Frankfurt a. M., 10. April. Die Bestechungskampagne des Polizeikommissars Schmidt scheint weitere Kreise zu ziehen. Im Laufe des gestrigen Nachmittags und heute morgen wurden in sämtlichen verrufenen Häusern umfangreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen. Die Besitzerin eines öffentlichen Hauses im Bahnhofsviertel wurde verhaftet. Auch mehrere Unterbeamte der Sittenpolizei scheinen in die Ange-

legenheit verwickelt zu sein. Die Verhaftung des Polizeikommissars Schmidt ist wegen Fluchtverdachts erfolgt.

Frankfurt a. M., 10. April. (Warenwindel.) Vor einiger Zeit fing hier der 42 Jahre alte Kaufmann E. Reiningen ein Exportgeschäft an um bezug von zahlreichen, namentlich ausländischen Firmen Waren aller Art, die er nicht bezahlte, wohl aber sofort zu Schleuderpreisen verkaufte. Seit Ende März ist R. spurlos verschwunden. Die Kriminalpolizei hat nun festgestellt, daß er seine Lieferanten um mehrere 100 000 Mark geschädigt hat.

Ohlitz, 14. April. (Den Schwager erschlagen.) Heute nachmittag gegen 1 Uhr hat der Arbeiter Romanowski in der Nähe des Gutes Hachhausen seinen Schwager, den Arbeiter Friebe, mit einer Schaufel erschlagen. Der Grund zur Tat ist in Familienstreitigkeiten zu suchen.

Halle (Saale), 14. April. (Zwei Mädchen ertrunken.) Drei junge Mädchen, die sich mit Gondelfahren auf der Saale vergnügten, kamen dem Trothaer Wehr zu nahe und wurden über das Wehr gezogen. Das Boot schlug um; nur ein Mädchen konnte gerettet werden.

Düsseldorf. Vor einigen Tagen sandte eine Düsseldorf'sche Aktiengesellschaft in einem Wertbrief 9000 Mk. an eine Firma in Wilhelmshaven. Der Brief ist an seinem Bestimmungsort, seines Inhabers beraubt, angekommen. Wenn auch die sofort angestellte Untersuchung keine Anhaltspunkte ergeben hat, so glaubt man doch, dem Dieb auf der Spur zu sein.

Mülheim am Rhein, 14. April. (Liebestragödie.) Am Morgen des zweiten Ostertages gegen 5 1/2 Uhr hat der aus Ostpreußen gebürtige, 39 Jahre alte Pferdewärter August Volkman dem in demselben Hause beschäftigten 17jährigen Dienstmädchen Maria Hehn, das seine Liebeswerbungen zurückwies, in der Küche eine Kugel in den Kopf geschossen. Bei dem Versuch, aus der Küche zu entfliehen, erhielt das Mädchen noch einen Schuß durch die Hand. Schließlich gelang es ihm, sich auf die erste Etage zu flüchten und die Bewohner des Hauses zu alarmieren. In demselben Augenblick schloß sich der Täter eine Kugel ins Herz; er war auf der Stelle tot. Die Verletzungen des Mädchens sind sehr schwer.

Washington, 15. April. Zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko ist ein ernstster Konflikt ausgebrochen, da sich die Truppen Huertas weigerten, vor der amerikanischen Flagge in Tampico zu salutieren. Die atlantische Flotte hat Befehl erhalten, der Forderung auf Salutierung Nachdruck zu verleihen.

Washington, 15. April. Die Bundesregierung hat Maßnahmen angeordnet, die darauf schließen lassen, daß sie gemillt ist, die Forderungen ihres Ultimatus der mexikanischen Regierung gegenüber mit dem Nachdruck zu vertreten. Das gesamte atlantische Geschwader hat Ordre erhalten, nach Tampico in See zu gehen. In den Aemtern herrscht lebhafteste Tätigkeit. Präsident Wilson hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Staatssekretär des Aeußern, Bryan. In unterrichteten Kreisen hält man die Lage für sehr ernst.

New York, 15. April. In Washington fand gestern ein Ministerrat statt, der im Anschluß an ein Telegramm des Admirals Rajo aus Tampico an den Staatssekretär Bryan einberufen wurde. Admiral Rajo meldet, daß General Huerta sich weigere, den verlangten Salut abzugeben. Die Entschlüsse des Ministerrats, die vom Publikum mit Spannung erwartet werden, sind noch nicht bekannt. Die atlantische Flotte, die den Befehl erhielt, in die mexikanischen Gewässer abzugehen, setzt sich aus 21 Schlachtschiffen, Torpedobooten und Transportschiffen zusammen. In Washington unterrichten Kreise man die Lage als äußerst ernst an, zumal es Huerta gelungen sein soll, sich in den Besitz von 60 Millionen Pesetas zu setzen.

Die Düngung des Hafers.

Mancher Landwirt kann sich auch heute noch nicht dazu entschließen, mit der altüberlieferten Meinung zu brechen, daß der Hafer die anspruchsloseste Getreidepflanze sei und daß er auch ohne jegliche Düngung noch befriedigende Erträge abwerfe. Hafer wird daher auch noch vielfach ohne jegliche Düngung gebaut. Schlechte unbefriedigende Erträge sind in unserer heutigen teuren Zeit die Folge, dagegen werden viel höhere Hafererträge erzielt, wenn der Haferpflanze auch das gegeben wird, was sie zu hoher Entwicklung braucht, nämlich neben Stickstoff und Phosphorsäure auch Kali und wenn wir dem Hafer eine Volldüngung geben, bringt derselbe den Düngerauswand schon durch den Mehrertrag an Stroh herein, die Aehren werden voller und die Körner viel schwerer, so daß die Düngung des Hafers mit künstlichem Dünger sich ausgezeichnet lohnt.

Politische Rundschau.

Reise des Kanzlers zum Kaiser. Der Reichskanzler ist zum Kaiser nach Korfu abgereist.

Heimarbeiter und Gewerbesteuer. Im Anschluß an die Berufungssache eines Arbeiters, der, um eine grundsätzliche Entscheidung zu erwirken, den Instanzenweg mit Erfolg beschritten hatte, wurde von Landeskommission für Steuerliche inwieweit eine für einen großen Teil der Heimarbeiter im Kreise Offenbach höchst einschneidende Bestimmung getroffen. Es handelt sich um die wichtige Frage, ob der Heimarbeiter als selbstständiger Gewerbetreibender oder nur als Arbeiter zu betrachten ist. Nach der angeführten Entscheidung ist diese Kategorie von Arbeiter in allen den Fällen zur Gewerbesteuer heranzuziehen, in denen sie noch Hilfskräfte beschäftigen, da hier objektive Selbstständigkeit, die für den Begriff „Gewerbe“ erforderlich ist, als gegeben angenommen werden muß. Danach läge Gewerbesteuerpflicht in der Regel nur dann nicht vor, wenn die Heimarbeiter ohne jede Hilfskraft arbeiten. In diesem Sinne werden also die Veranlagungsbehörden in Zukunft die Heimarbeiter behandeln.

Die Maisfeier. Mehr als 2000 Vertrauensmänner sämtlicher Bezirke und Zweige des Deutschen Holzarbeiterverbandes beschloßen einstimmig, den 1. Mai durch völlige Arbeitsruhe zu feiern.

Deutsch-russischer Wirtschaftskampf. Von Rußland wird gemeldet, daß die Duma mit sehr großer Mehrheit die Einführung eines Einfuhrzoll von 30 Kopeten für ein Pud brutto auf Getreide, Erbsen und Bohnen angenommen hat. Gleichzeitig hat die Duma die Dringlichkeit der Gesetzesvorlage über die Besteuerung deutschen Getreides in Finnland angenommen. Mit diesen beiden Beschlüssen ist „der große wirtschaftliche Zweikampf zwischen Deutschland und Rußland“, wie der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Ausschusses der Duma, Ruffin Puschkin, sich ausdrückte, eröffnet worden.

Aus der Schweiz. Der in Luzern versammelte Schweizerische Arbeiterrat sprach sich gegen jede Zollerhöhung auf Lebensmittel aus und stimmte dem Gedanken eines Tabakmonopols nur unter der Bedingung zu, daß dessen Erträge für die Alters- und Invalidenversicherung verwendet werden.

Ein Sozialdemokrat als Universitätsdekan. Der sozialdemokratische Professor Dr. theol. Ludwig Ragaz ist von der theologischen Fakultät der Universität Zürich zum Dekan ernannt worden. Wie sozialdemokratische Blätter schreiben, ist Professor Ragaz eingetragenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Seine Wahl ist deshalb besonders bemerkenswert, weil er in einer Flugschrift, die von seiner Partei in 100 000 Stück im Lande verbreitet wurde, den Züricher Generalstreik verteidigt und das Recht auf Rebellion ausdrücklich als sittliche Forderung aufgestellt hat.

Abstimmung der Frauen. Eine probeweise Abstimmung durch Frauen bereitet die Pariser Zeitung „Le Journal“ vor. Sie will für die Wahlen, die am 26. April bevorstehen, ebenso für die Stadtwahlen am 10. Mai in allen Wahlbezirken Frankreichs Urnen aufstellen, in die die Frauen ihre Stimmzettel hineinlegen sollen. Haben diese Stimmzettel auch keinerlei praktische Gültigkeit, so will das genannte Blatt doch ein Ergebnis zusammenstellen bezüglich der politischen Frau, Fraueninteressen und derjenigen Kandidaten, für die die Frauen eintreten.

Aus Schweden. Die neuen Ehegesetze in Schweden bringen eine Anzahl bemerkenswerter Neuerungen. Das Heiratsalter für Mädchen ist von 17 auf 18 Jahren erhöht worden. Leider ist aber die Altersgrenze für Strafbarkeit von Verführung bei 15 Jahren stehen geblieben, so daß ein Mann ein junges Mädchen unter 18 Jahren zwar nicht heiraten, aber straflos verführen darf. Die Vorlage sieht ferner Heiratsverbote für Geistesranke und für Geschlechtsranke im Stadium der Infektion vor. Allerdings dürfte die Durchführung gerade in letzterem Falle auf große Schwierigkeiten stoßen. Eine erhebliche Erleichterung erfährt die Ehescheidung. Sie wird bei gegenseitigem Einverständnis zunächst für ein Probejahr bewilligt, dann aber, sobald beide, oder auch nur der eine Teil es wünscht, endgültig ausgesprochen. Auch die Ehescheidung auf Verlangen nur eines Teils ist erleichtert. Wenn bei der Ehescheidung die Kinder der Mutter zugesprochen werden, so wird sie auch die alleinige gesetzliche Vertreterin.

Nichtpolitische Rundschau.

Preussische Schuhmannszeitung. Die preussische Schuhmannschaft hat einen wichtigen Schritt zur Wahrnehmung ihrer Interessen getan, indem sie ein eigenes Organ unter dem Namen „Preussische Schuhmannszeitung“ mit dem Sitz in Berlin ins Leben rief. Die erste Nummer enthält an ihrer Spitze ein Geleitwort des Abgeordneten Dr. Müller-Meinungen, der die Schuhmannschaft ermahnt, sich nicht von der Wahrung ihrer Interessen abhalten, sich aber auch nicht in das radikale Lager hinüberdrängen zu lassen.

Darmstadt. Ein eigenartiger Sacharinsmuggel wurde in dem benachbarten Pfungstadt entdeckt. Der dortige Karussellbesitzer Christoph Schaffner hatte vor einiger Zeit die Schweiz besucht und wollte dann mit seinem Karussell nach Oesterreich. An der Grenze aber ergaben sich Schwierigkeiten, sodaß der ganze Transport nach Pfungstadt zurückgeführt wurde. Hier wurde alles auf Veranlassung der Gläubiger versteigert. In einem der versteigerten Wagen wurden etwa zwei Zentner Sacharin gefunden. Dieser Wagen wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und gegen den abwesenden Schaffner ein Steckbrief erlassen.

Attentat auf einen Schuhmann. In Darmstadt wurde der Schuhmann Feiz von der Frau des Heinrich Zimmer gebeten, ins Haus zu kommen, um sie gegen die Mißhandlungen ihres Mannes zu schützen. Als der Schuhmann der Bitte nachkam, und ins Haus trat, feuerte der Sohn der Frau von der Treppe aus mehrere Revolvergeschosse auf den Schuhmann ab, von denen zwei den Schuhmann in den Kopf trafen. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus verbracht. Der Täter, der sofort verhaftet wurde, erlitt auf dem Transport zum Haftlokal einen Wutanfall, er schlug eine Ersterstbeise ein und verletzte sich die Pulsader der rechten Hand, sodaß er ebenfalls ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

Zabern behält seine Garnison. Wie das Hirsch'sche Telegraphenbureau erfährt, wird das Infanterie-Regiment Nr. 99 wieder nach Zabern verlegt werden. Die Rückkehr wird bereits in den nächsten Tagen erfolgen.

Ulm a. D. In Neu-Ulm wurde ein Mann namens Wilhelm Koch festgenommen, der verdächtig ist, den Raubmord an dem Kaufmann Brechner im vorigen Jahre im Eisenbahnzug zwischen Frankfurt und Darmstadt begangen zu haben. Nach einer von dort an die Darmstädter Staatsanwaltschaft eingegangenen Mitteilung stimmen die Personalien des Täters mit denen Kochs überein. Die Fingerabdrücke des Verdächtigen sind an den Gerichtschreiber Dr. Popp in Frankfurt zur Prüfung eingelangt worden.

München. In der Osternacht brannte das zwischen dem Stöber Moor und Aiblinger Aue im Torfmoor liegende Häuschen des Torfstechers Sennner nieder. Die vier Kinder Sennner, im Alter von vier bis acht Jahren, die allein im Hause waren, kamen in den Flammen um. Das Feuer soll aus Rache von einem Torfstecher, der mit Sennner zwei Tage vorher Streit gehabt hatte, gelegt worden sein.

r. Bingerbrück. Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich am alten Lokomotivschuppen ein schwerer Unfall mit tödlichen Ausgängen. Der aus Strassburg stammende Heizer Engel wurde von seiner Lokomotive erfasst und gegen die Wand gestemmt. Er erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, daß er innerhalb einer Stunde verstarb. Dieser Schuppen ist noch für die Maschinen älterer Bauart berechnet, sodaß die neuen Lokomotiven nur mit großer Vorsicht darin untergebracht werden können.

Autounfall. Ein Autounfall ereignete sich auf der Landstraße zwischen Bonn und Koblenz. In seinem Auto fuhr Herr Theodor Soherr aus Bingen mit den zwei Söhnen des Herrn Georg Soherr aus Bingen nach Köln. Unterwegs mußte der Chauffeur am Wagen etwas nachsehen und ist dabei wohl mit der Flamme dem Benzinbehälter zu nahe gekommen. Das Benzin explodierte und kurz darauf stand der ganze Wagen in Flammen. Beim Verlassen des Wagens zu springen, brach Herr Theodor Soherr ein Bein und nur der Geistesgegenwart der beiden Knaben ist es zu verdanken, daß er nicht verbrannte. Der Chauffeur erlitt schwere Brandwunden an den Händen. Der Wagen ist bis auf die Eisenteile verbrannt.

Todesursachen. Im Jahre 1912 sind in Preußen insgesamt 636 303 Personen gestorben, im Vorjahre dagegen 606 854, 1912 also 60 551 weniger. Von 10 000 Einwohnern, in der Reihenfolge nach der Höhe der Sterbeziffern geordnet,

net, starben an Altersschwäche 17,37 (17,39), an Krankheit der Verdauungsorgane 15,44 (15,11), an Tuberkulose 14,58 (15,12, an Lungentuberkulose 13,48 (13,68), an Gehirnschlag und anderen Krankheiten des Nervensystems 10,57 (10,88), an angeborener Lebensschwäche und an Bildungsfehlern 10,55 (11,32), an Krankheiten der Atmungsorgane 8,69 (8,75), an Krebs und anderen Neubildungen 8,15 (8,07), durch Verunglückung und andere gewalttätige Einwirkung 4,07 (4,15), an Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane 2,86 (2,95), an Keuchhusten 2,31 (2,03), infolge Selbstmordes 2,12 (2,08), Diphtherie und Krupp 2,04 (2,54), an Malaria und Mädeln 1,46 (1,36), an Influenza 1,12 (1,33), an Scharlach 1,04 (1,26), im Kindbett 0,99 (1,01), an Rote und anderen Infektionskrankheiten 0,97 (1,02), an Typhus 0,38 (0,61), an anderen übertragbaren Krankheiten 0,33 (0,37), durch Mord und Totschlag 0,20 (0,18), an spinaler Kinderlähmung 0,01 (0,01), an übertragbaren Tierkrankheiten 0,01 (0,01), an anderen benannten Todesursachen 16,30 (18,81) und an nicht angegebenen und unbekannten Todesursachen 3,94 (4,69).

Krankenkassenwesen. Die Mitglieder der Krankenkassen, deren Jahreseinkommen über 4000 Mark beträgt, sind nach der Reichsversicherungsordnung auszuwählen. Es war strittig, ob der Ausschluß auch die Mitglieder trifft, deren Einkommen schon vor 1. 1. 14 4000 Mark überstieg. Die Sache ist von einem süddeutschen Versicherungsamt dahin entschieden, daß diejenigen Mitglieder weiter freiwillig Mitglied der Kasse bleiben, die schon vor dem 1. Januar 1914 4000 Mark Einkommen hatten. Auf die Beschwerde der beteiligten Kasse hat sich das Oberversicherungsamt Stuttgart im Grund auf den gleichen Standpunkt gestellt, die Beschwerde jedoch wegen ihrer Wichtigkeit dem Reichsversicherungsamt zur Entscheidung überwiesen.

Ausfuhr von Wein nach Amerika. Der Groß-Handelskammer Mainz war aus Händlertreibern mitgeteilt worden, es sei für die Einfuhr von Wein nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika neuerdings die Vorfrist getroffen worden, daß die Weine mit der Angabe des Alkoholgrades versehen werden müssen. Auf eine Anfrage über die Richtigkeit dieser Nachricht hat sie von dem Generalkonsulat der Vereinigten Staaten in Frankfurt folgende Antwort erhalten: „In Beantwortung des Schreibens vom Gestrigen bedauern wir Ihnen mitteilen zu müssen, daß dieses Konsulat keine Nachricht, betreffend eine neue Vorfrist für die Einfuhr von Wein, erhalten hat. Nach einer uns gewordenen Mitteilung sind neue Vorschriften in Vorbereitung.“

Paris. Sicherer Nachrichten zufolge ist der Arzt Dr. Nurthis vom Papst in Privataudiens empfangen worden, der ihm die Goldene Medaille verlieh. Nurthis soll im Besitze eines wunderbaren Mittels gegen Tuberkulose sein und hatte die Gelegenheit, sein Serum an einer Nichte des Papstes, die schon mehrere Jahre an Lungentuberkulose litt, zu erproben. Er nahm bei dieser 20 Einspritzungen vor und heilte sie vollständig. Von dieser Heilung überrascht, ließ sich der Papst, der seit langem an Bronchialkatarrh leidet, mit demselben Mittel behandeln. Der Arzt trocknete das Serum und gab es dem Papste mit Tabak vermischt, in einer Pfeife zum Rauchen. Das Mittel soll überraschend gewirkt haben, indem es den Heiligen Vater von seinem seit Jahren bestehenden Leiden heilte.

Rechts- und Strafsachen.

Eine vierfache Hinrichtung in New-York. Die vier Mörder des Spielhöllebesizers Rosenthal (dessen Ermordung bekanntlich von dem Polizeileutnant Beder angestiftet wurde, dem in seiner Sache kürzlich eine neue Verhandlung zugestanden wurde) sind in Sing-Sing mit dem elektrischen Stuhl hingerichtet worden. Alle beteuerten ihre Schuldlosigkeit, wenigstens soweit die tatsächliche Ermordung in Betracht kam; nur Seidenkühner machte Angaben, aus denen hervorging, daß er am Komplott gegen Rosenthal beteiligt war. Die Delinquenten, die vollständig gebrochen waren, hatten vorher beständig gebetet. Die Vorgänge bei der Hinrichtung selbst waren derart, daß ein Zuschauer ohnmächtig wurde. — Es wird behauptet, Cirofici habe vor seiner Hinrichtung ein Geständnis abgelegt, demzufolge er zwar um den Mord gewußt hätte, aber nicht selber zugegen gewesen wäre; die Schüsse seien von Rosenberg, Horowitz und Pollon abgefeuert worden. Der Lebtgenannte war Staatszeuge im Prozeß des Leutnants Beder, und durch Cirofici's Aussagen würde sein Zeugnis diskreditiert. Einige Abendblätter deuten an, daß das angebliche Bekenntnis Cirofici's ein Teil eines planmäßigen Versuches sei, Beder zu retten; der

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Kontinuation.

12. Kapitel.

Es war heller Tag, als Dagobert aus dem Schlaf erwachte; er schaute sich um, sein Blick fiel auf den ungarischen Grafen, der mit der brennenden Zigarre im Munde im Sessel saß und die neueste Zeitung las.

„Das sind schöne Geschichten!“ sagte er ärgerlich. „Ich habe bei Ihnen übernachtet? Was werden Sie nun von mir denken?“

Der Graf legte lächelnd die Zeitung hin.

„Nichts Schlimmes“, erwiderte er, „das Quartier hier war Ihnen von Herzen gegeben. Sie fielen ganz plötzlich ab und schliefen ein, — ist Ihnen das früher häufiger passiert?“

„Nein“, sagte Dagobert kopfschüttelnd; „ich kann nur annehmen, daß mir sehr schwere Weine getrunken haben.“

„Durchaus nicht, aber Sie haben drüben zu lange einen sehr unheimlichen Lebenswandel geführt, darin allein wird die Schuld liegen. Bitte, geben Sie uns Nebenzimmer und bringen Sie Ihre Toilette in Ordnung, ich werde unterdessen das Frühstück bestellen.“

Dagobert kam dieser Aufforderung ohne Zögern nach, der Graf vertiefte sich wieder in das Studium der Zeitung, nachdem er dem Kellner seine Befehle gegeben hatte.

Das Frühstück stand bereits auf dem Tisch, als Dagobert zurückkehrte.

„Ueble Nachwehen hat die kleine Extravaganz gottlob nicht hinterlassen“, sagte er in heiterer Tone, „mein Kopf ist frei und klar, nur erinnere ich mich nicht mehr genau, was alles geschehen ist, nachdem wir den Ratskeller verlassen hatten.“

„Nichts Besonderes“, erwiderte der Graf, „bitte, greifen Sie zu! Wir sind hierher gegangen, haben hier soupiert und einige Spiele gemacht.“

„Wichtig, ich war im Werra!“

„Ja, allerdings, zuerst hatten Sie Glück, nach dem Souper verfolgte Sie das Unglück.“

„Und wir spielten hoch?“

„Dah, um Pfennige und Groschen kann doch ein Edelmann nicht spielen!“ sagte der Graf.

Dagobert zerklopfte mit gedankenvoller Miene die Schale eines Eies.

„Ich finde in meiner Börse keinen Beweis dafür, daß ich Ihnen den Gewinn ausgezahlt habe“, erwiderte er, „ich glaube mich auch zu erinnern, daß es eine namhafte Summe war.“

„Neben mir davon nicht, Herr Baron!“

„Im Gegenteil, diese Angelegenheit muß geordnet werden!“

„Sie ist bereits geordnet.“

„In welcher Weise?“

„Ich sagte Ihnen gestern Abend, daß das Spiel nur zu unserer Zerstreuung dienen sollte, damit ist die Sache erledigt.“

„Ich kann das nicht akzeptieren, Herr Graf, meinen Verlust muß ich unter allen Umständen zahlen.“

„Sehr wohl“, lachte der Graf, „ich werde Ihnen nicht sagen, wieviel er betrug, und ebenso wenig Geld von Ihnen annehmen. Glauben Sie denn, ich sei ein Spieler von Profession und Sie waren nicht in der Lage, dem Spiel Ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen, so kann ich auch meinen Gewinn nicht als rechtmäßig erworben betrachten. Sie werden diese Aufschauung billigen müssen, Sie würden unter denselben Umständen nicht anders handeln.“

„Sie wollen also nicht, daß diese Angelegenheit nach meinen Wünschen geordnet wird?“ fragte Dagobert unwillig.

„Machen Sie sich deshalb doch keine Sorge, es findet sich wohl einmal eine Gelegenheit zur Revanche, lieber Freund, diese solchen Kleinigkeit wegen werden wir uns doch nicht entzweien. Lassen wir die Sache auf sich beruhen, die Karten mögen später einmal entscheiden, wenn der Gewinn zufallen soll, der mir, offen gestanden, nicht einmal Freude macht. Ich betrachte das Spiel nur als ein Mittel zur Zerstreuung, freilich hat es keinen Reiz, wenn nicht dabei die Möglichkeit eines realen Gewinnes geboten wird, und weil das nicht zu vermeiden ist, so bin ich lieber der verlierende Teil.“

„Das kann ich von mir gerade nicht behaupten“, lachte Dagobert.

„Ja, lieber Freund, Sie können auch noch nicht über Ihr Vermögen frei verfügen“, scherzte der Graf.

„Ich habe mir drüben genug erworben, um, wenn es sein möchte, auf mein Erbe verzichten zu können.“

Dagobert hatte sein Frühstück beendet und stand nun von seinem Sitz auf, um sich zu verabschieden.

„Ich will Sie nicht zurücklassen“, sagte der Graf, den Handdruck erwidern, „wann sehen wir uns wieder?“

„Bin ich Ihnen nicht Revanche schuldig?“

„Damit eilt es nicht.“

„Wenn es Ihnen genehm ist, heute Abend.“

„Ich werde Sie gern erwarten. Wir soupierten hier.“

Dagobert war verstimmt, als er die Treppe hinunterstieg, die Verpflichtung, im Kartenspiel Revanche geben zu müssen, ärgerte ihn.

Er erinnerte sich dunkel, daß er am Abend vorher viel verloren hatte, und wenn er sich auch sagen mußte, daß das Benehmen des Grafen in jeder Weise nobel gewesen war, so drückte ihn doch der Gedanke, der Schuldner dieses Mannes geblieben zu sein.

Er hätte ihm lieber das Geld gezahlt, nun war er durch Verpflichtungen an ihn gekettet, sein Voratz, dem Hofardspiel fernzubleiben, wurde dadurch über den Haufen geworfen.

Im übrigen mißfiel ihm der Graf nicht, im Gegenteil, er hatte einen durchaus günstigen Eindruck auf ihn gemacht, er glaubte, auf die Freundschaft dieses Edelmannes stolz sein zu dürfen.

In dem Gasthause angelangt, in dem sein Pferd stand, schwang er sich in den Sattel, langsam und in Gedanken verfunken schlug er den Heimweg an.

Und dann gedachte er auch Roschens, die er gestern nicht gesehen hatte und zu der sein Herz ihn unwiderstehlich hinstieg.

Er hatte schon manche Stunde in der Waldeinsamkeit mit ihr verplaudert, ihr reiches Wissen, ihre Gemütsreife, ihr einfaches, natürliches und dennoch aristokratisches Wesen be-

Versuch soll von hochstehenden politischen Persönlichkeiten ausgehen, die das größte Interesse daran hätten, daß Beder nicht plaudere.

Europas Herrscher im Bilde der Infantin Eulalia.

Die Infantin Eulalia von Spanien, die im „Strand Magazine“ ihre Memoiren veröffentlicht, widmet den neuesten Abschnitt ihren persönlichen Beziehungen zu Europas Herrschern und gewährt dadurch die Gelegenheit, die gekrönten Häupter einmal aus intimster Nähe von ihresgleichen betrachtet zu sehen. Die Prinzessin, die an manchem der Könige, mit denen sie in nähere Berührung trat, eine scharfe Kritik übt, bezeichnet Kaiser Wilhelm II. als „den Stolz und das Muster eines modernen Herrschers“. Sie erzählt, wie begierig sie war, ihn kennen zu lernen, da sie als Braut auf ihrer Reise an die Höfe zum ersten Male in die Sphäre der europäischen Throne und Kronen eintrat. „Ich war niemals begieriger, einem Herrscher zu begegnen, und keiner hat je wieder einen solchen Eindruck auf mich gemacht. Man fühlte sogleich die Schwingungen einer starken Persönlichkeit, einen unaufhörlich tätigen Geist, eine machtvoll wirkende Energie, ein lateinisches Temperament, klug und fröhlich. Er hat jene Art von harten, graublauen Augen, die man gewöhnlich durchbohrend nennt, und er benutzte sie, glaube ich, mit ziemlichem Kenntnis ihrer Wirkung, wenn er jemanden aus der Fassung zu bringen wünscht. Aber die Faltchen in seinem Gesicht kommen vom Lachen, nicht vom Finsterbliden, und in seinem Privatleben ist er zugleich entzückend und ungezwungen liebenswürdig. Als ich zuerst im Schloß in Berlin als Gast weilte, war ich erstaunt über die vollkommene Einrichtung des Haushaltes. Man erzählte mir, daß der Kaiser persönlich alle Einzelheiten der Einrichtung überwachte. Als ich das nächste Mal da war, fand ich bei meiner Ankunft eine kleine Bibliothek meiner Lieblingschriftsteller in den Gemächern, die für mich bestimmt waren, und ich entdeckte, daß der Kaiser sie ausgewählt und vorbereitet hatte. Das reizende Zeichen seiner Aufmerksamkeit ist für ihn ebenso charakteristisch, wie die Gründlichkeit, mit der er es ausführt. Er scheint ebenso gründlich in allem zu sein, was er tut. Seine Tatkraft ist wirklich ungeheuer; sein Geist scheint unermüdet. Er vollbringt eine unglaubliche Menge von Arbeit und kommt doch zu seiner Erholung noch frisch und nicht überanstrengt.“ Den Schlüssel für den Charakter des Kaisers sieht die Verfasserin in seiner Religiosität, der seine ganze Weltanschauung bestimme.

Eine ganz andere, aber nicht minder sympathische Persönlichkeit ist Zar Nikolaus II., der so gar kein majestätisches Auftreten hat. „Er besitzt mehr menschliche Zärtlichkeit, als ich je bei einem anderen Manne sah. Er tritt in einen mit Menschen erfüllten Audienzraum mit derselben Güte u. Unbewußtheit seiner selbst, wie er sich im Schoß seiner Familie bewegt. Seine Augen haben immer den einen klaren Glanz einer klaren Seele. Er macht zunächst keinen großen Eindruck, weil er unfähig ist, irgendeine Rolle zu spielen, selbst die eines Herrschers. Aber je mehr man von ihm sieht, desto mehr wächst er in unserer Anschauung. Er hat keine Keilung für Pomp und Prunk, für Uniform und Zurschaufstellung kaiserlicher Macht. Er ist klug durch die Klugheit des Mitteils, begierig, seinem Volk zu helfen, und in seinem Denken an seine Untertanen wohlwollend in einem Grade, zu dem ich keine Parallele kenne. Ich denke, daß er es diesen nicht zu verkennenden Ausstrahlungen seiner Herzengüte verdankt, daß selbst während der schlimmsten Revolutionshegen keine Angriffe auf sein Leben gemacht wurden. Bei der drohenden Gefahr, von der die Zarenfamilie in Rußland umgeben ist, sollte man erwarten, die kaiserliche Familie unter dem Druck einer ewigen Furcht lebend zu finden. Aber im Gegenteil: ich halte sie für die glücklichste Herrscherfamilie, die ich je gesehen habe. Sie waren so natürlich in ihrer Liebe und in ihrem Glück zueinander, daß man sogar vergessen konnte, daß man bei Hofe war. Sie hatten sich augenscheinlich mit den Gefahren ihres Lebens abgefunden, wie es Soldaten tun, und wurden von ihnen nicht mehr berührt.“

Die Infantin erzählt auch von ihrem ersten Besuche bei der Königin Viktoria. Sie hatte sich die mächtige Beherrscherin des Weltreiches stets in aller Größe und Majestät vorgestellt; aber als sie nun in Windsor Castle sie besuchte, war ihr ganzer Eindruck „Mitleid und Bestürzung“. „Sie war so klein, als sie aufstand, daß ich zuerst meinte, sie sähe noch. Und sie war nicht nur altersschwach, sondern augenscheinlich krank. Der Eindruck größter menschlicher Schwäche, den sie hervorrief, wurde noch verstärkt durch ihre schwarzen

Trauerkleider; und wie sie so auf ihren kleinen Stod gestützt dastand, hinter ihr zwei indische Diener, in diesem prachtvollen Saal, der auch einen Riesen zum Zwerge gemacht hätte, ihre zitternde Hand uns mühsam entgegenstreckend — da stiegen mir die Tränen auf. Das also war Herrschergröße! Das die größte und berühmteste von uns allen!“ Einen desto freundlicheren Eindruck erhielt sie von dem engen und heiter zwanglosen Familienleben des englischen Königshauses.

Ihre besondere Wertschätzung drückt die Infantin für König Albert von Belgien aus, in dem sie einen der klügsten Herrscher Europas sieht, und für König Ferdinand von Bulgarien.

Ueber landwirtschaftliche Zölle.

Der Führer der sozialdemokratischen badischen Landtagsfraktion erklärte bei Beratung eines Nachttraktats am Schluß einer längeren Beratung über Zollfragen:

„Wir Sozialdemokraten sind keine prinzipiellen Gegner von Schutzzöllen, das waren wir auch nie, für uns ist die Frage des Schutzzolls keine prinzipielle Frage, sondern ausschließlich eine Zweckmäßigkeitsfrage. Wenn wir uns überzeugen können, daß der Schutzzoll für irgendeinen Erwerbszweig notwendig ist, dann treten wir selbstverständlich auch für den Schutzzoll ein, denn es wäre doch töricht, wenn wir uns beispielsweise gegenüber der Landwirtschaft auf den Standpunkt stellten: Das ist uns ganz egal, wie es der Landwirtschaft geht, wir sind einfach gegen jeden Zoll. Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß wir unserer Landwirtschaft die Möglichkeit geben müssen, sich zu erhalten und vorwärts zu kommen, wie sie jeder andere Beruf hat. Denn wir können uns in der Ernährung unserer Bevölkerung nicht schlechtweg einfach von dem Auslande abhängig machen, das ist doch selbstverständlich.“

Demgegenüber sei darauf aufmerksam gemacht, daß das sozialdemokratische Programm verlangt: „Abkündigung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstige wirtschaftliche Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen der bevorzugten Minderheit opfern.“

Diese Programmforderung wird aber schon seit längerer Zeit nicht mehr von allen Sozialdemokraten respektiert. Dr. Arthur Schulz-München sagte in einer Versammlung in München: „Die Fleischnot könne nicht gelöst werden durch Abschaffung der landwirtschaftlichen Schutzzölle und durch Einlassung des argentinischen Fleisches, sondern durch Steigerung unserer landwirtschaftlichen Produktion. Daß diese Steigerung möglich sei, müsse bejaht werden. Die Preise in der weltwirtschaftlichen Produktion seien im Steigen auch ohne die Zölle. Ohne die agrarischen Schutzzölle könne unsere Landwirtschaft unter dem heutigen Stande gegenüber dem extensiven Betriebe in Amerika und dergleichen nicht konkurrenzfähig bleiben. Die Aufhebung der Schutzzölle, besonders für Fleisch, würde ein Untergang des flachen Landes das Ende des Deutschen Reiches bedeuten.“

Landwirtschaft und Weinbau.

Der Wert der Kartoffelzucht für den kleinen Landwirt. Das kommerzielle Genossenschaftsblatt schreibt: Die kleinen Besitzer sind nach der Statistik diejenigen, die den größten Prozentsatz unseres gesamten Fleischbedarfes decken — von dem Bedarf an Schweinefleisch decken sie allein jetzt 90 Prozent —; sie sind es aber auch, denen meistens nur magerer und mittlerer Boden zur Bedeckung zur Verfügung steht. Naturgemäß sind sie deshalb in ganz erheblichem Maße mit ihrer Viehhaltung von der Futtermittelerteile abhängig. Der kleine Landwirt und der bäuerliche Besitzer hat folglich einen doppelten Nutzen aus dem Anschluß an eine Kartoffelzucht. Einmal nutzt er den Boden durch den Kartoffelbau viel besser aus als durch den Körnerbau, zum anderen schafft er sich in seiner eigenen Wirtschaft ein Futtermittel, das ihm eine einfachere, bequemere und bessere Fütterung des Viehes und eine leichtere Vermehrung des Viehbestandes ermöglicht, ohne daß er direkt in den Geldbeutel greifen muß, um sich fremdländische, oft recht fragliche Futtermittel zu kaufen. Er ist also mit seiner Viehhaltung unabhängig von dem Ausfall der Futtermittelerteile und erzeugt sich ein gleichmäßiges, gutbekömmliches und haltbares Futtermittel selbst. Nimmt man eine mittlere Haferernte für den Morgen mit etwa 8 Zentner an und für Kartoffeln mit 90 Zentner und rechnet, daß 4 Zentner Kartoffel 1 Zentner Trockenkartoffeln geben, so geben 90 Zentner Rohkartoffeln 22,5 Zentner Trockenware, 1 Zentner Kartoffeln zu trocknen kostet etwa 50 Pfennige und der Preis für die Tro-

ckentoffel beträgt normal 7,50 Mark für den Zentner. Rechnet man nun die Trocknungskosten in Form von Trockenware mit 6,5 Zentner zurück, so bleibt als Ernte von einem Morgen Ader 22,5—6,5 ist 16 Zentner Trockenkartoffeln und es stehen sich als Erntertrag für den Morgen 8 Zentner Hafer oder 16 Zentner Trockenkartoffeln gegenüber. Da nach 10jähriger Erfahrung und nach übereinstimmenden Berichten vieler angesehener Landwirte sich 1 Zentner Hafer durch 1 Zentner Trockenkartoffel als gleichwertiges Futtermittel erlegen läßt, so ersieht man, daß der Kartoffelbau eventuell doppelt so lohnend ist wie der Haferbau. Zudem sind die „guten“ Kartoffelernten viel sicherer und häufiger als „gute“ Haferernten. Die Frage also, ob den kleineren Landwirten die Kartoffeltrocknerei lohnend und zu empfehlen ist, ist im allgemeinen entschieden zu bejahen.

Schwefelung der Weine. Die am 31. März im Reichsamt des Innern stattgehabte Konferenz, die von Chemikern und Fachgenossen besucht war, war zwar streng vertraulich, jedoch ist die „Deutsche Weinzeitung“ in der Lage, mitzuteilen, daß die Bemühungen der Branche, die geplante Neuerung zu Fall zu bringen, von Erfolg begleitet waren. Erfreulich und wohl ausschlaggebend war besonders die Ausherrung des Vertreters der preussischen Regierung, der erklärte, daß Preußen der sowie schon genug leidenden Branche keine neuen Verordnungen auferlegen wolle, wenn solche sich als unnötig erwiesen.

Verschiedenes.

Die geteilte Provision. Die Samarabahn hatte eine großen Warenvergebung ausgeschrieben. Auch eine Firma in A. ließ durch ihren Vertreter Offerte einreichen. Der wählte nicht genau, wie Exzellenz, der Staatsrat, in dessen Händen die Entscheidung lag, über den Rubel dachte. Es war ein wunderbarer, wolkenloser Frühlingstag. Mit Ueberzieher und Regenschirm angetan, ließ sich der Vertreter bei Exzellenz melden. Er pries Exzellenz in eindringlicher Weise die Vorzüglichkeit seines Fabrikates und unterstützte seine Bemerkungen mit energischen Bewegungen des Regenschirmes. Exzellenz unterbrach ihn: „Aber sagen Sie mir, weshalb Sie eigentlich heute einen Regenschirm mitgenommen haben?“ Der große Moment war da. „Heute, Exzellenz, heute wird's noch regnen!“ „Sind Sie des Teufels? Heute, bei diesem klaren Himmel?“ „Heute wird's bestimmt regnen! Wollen Exzellenz wetten?“ „Die Wette halt' ich! Um was Sie wollen!“ „Gut! Sagen wir... sagen wir... um die Hälfte meiner Provision vom Auftrag!“ „Abgemacht!“

Stilprobe. In der Redaktion des „Täglichen Volkswohl“ in Potsdam erschien eines Tages ein schwächlicher, junger Mann, welcher einen äußerst verschüchterten und bläulichen Eindruck machte. Er wurde in das Zimmer des Chefredakteurs geführt: „Was wollen Sie?“ schnauzte ihn der Gewaltige an. „Eine Stelle als Redakteur in Ihrem sehr geschätzten Blatte, Euer Gnaden, wenn ich bitten dürfte.“ Der Gewaltige lächelte verächtlich, als er den ausgemergelten Körper und die furchtsamen Augen des Kleinen betrachtete, und lehnte sich bedeutend am Lehnstuhl zurück. „Ein Journalist muß sich in allen Fährnissen, die ihn reicher als jeden andern Sterblichen umblühen, mutig und tatvoll zu benehmen wissen. Sie scheinen mir“, er streifte mit einem leichten Blick seine klägliche Statur, „wenig geeignet dazu.“ — Haben Sie wenigstens eine Stilprobe mit?“ Da zog der schwächliche junge Mann einen Revolver aus der Tasche und hielt ihn dem Chefredakteur vor die Stirn. „Ausgezeichnet“, sagte der Gewaltige, ohne mit der Wimper zu zucken. „Sie sind mit hundert Rubel monatlich in der Abteilung für Innere Politik fest angestellt!“

Humoristisches.

Der Gipfel der Geheißheit. Zwei Gemeinderäte in Oberhessen disputierten in der Dorfschenke über die hohe Politik und gerieten heftig aneinander. „Hannes“, erklärte schließlich der eine, „wenn du den Verstand heßt, der mer fehlt, wärst du ein grundgeheimer Kerl.“ Trank sein Bier aus und verließ stolz die Wirtschaft.

Gut gedeutet. In einem Main-Dorfe waren die Schulfinder aufgefordert worden bei der Durchfahrt des Kaisers Spalier zu bilden und sich dafür kleine Fähnchen zu kaufen. Zwei achtjährige Mädchen waren zusammen im Laden. Das eine kaufte sich ein Fähnchen zu 15 Pfennig, das andere ein solches zu 30 Pfennig. Als sie auf die Straße kamen, sagte das erste neidisch zu dem zweiten: „Du willst dich doch nur beim Kaiser anschmucke mit Deim Dreißigpfennig-Fähnchen.“

wundert, ihr schönes Bild war seinem Herzen tief eingeprägt, und er wußte, daß auch sie ihn gerne kommen sah. Das Rollen eines Wagens weckte ihn aus seinen Träumen, im nächsten Augenblick rief eine bekannte Stimme seinen Namen.

Es war der Rittmeister von Schwind, der im offenen Wagen mit seiner Tochter nach Eichenhorst fuhr, um der Einladung der Baronin Folge zu leisten.

Der alte, joviale Herr lächelte geheimnisvoll, als er Dagobert, der jetzt neben ihm ritt, die Hand reichte.

„Sie waren gestern Abend im Park, haben mich aber nicht“, sagte er, und es klang wie leise Ironie aus dem Tone, den er aufschlug, heraus. „Es war wohl ein sehr fideles Abend?“

„Ich kann es nicht behaupten“, erwiderte Dagobert, den diese Frage peinlich berührte, „wir gingen in den Pariser Hof, und ich fühlte mich nach dem Souper so ermüdet, daß ich vorzog, dort zu übernachten.“

„Dann man fragen, wer der Herr ist, der Sie begleitete?“

„Graf Morray aus Ungarn.“

Der Rittmeister blickte gedankenvoll in die Ferne hinaus und ließ den Schnurrbart einige Mal durch die Finger gleiten.

„Er hat auf mich keinen guten Eindruck gemacht“, sagte er. „Befremdet schaute Dagobert, der unterdessen mit Leontine sich unterhalten hatte, den Rittmeister an.“

„Was finden Sie denn an ihm auszuweisen?“ fragte er.

„Es liegt in seinem Blick etwas, das mir nicht gefällt; ich glaube, er hat keinen aufrichtigen Charakter.“

„So rasch darf man nicht urteilen“, sagte Dagobert, der sich sofort derselben Erklärung Theodores erinnerte; „ich war den ganzen letzten Tag mit ihm zusammen und habe gefunden, daß er nicht nur ein liebenswürdiger Gesellschafter, sondern auch jeder Zoll ein Edelmann ist.“

„Nun, ich kann mich ja trennen“, erwiderte der alte Herr achselzuckend, „im allgemeinen gebe ich viel auf den ersten Eindruck, und als ein alter Mann, der stets mit offenen Armen um sich blickt, habe ich manche Erfahrung gemacht.“

„Der erste Eindruck täuscht oft“, sagte Leontine, der die Wollen auf der Stirne Dagoberts nicht entgingen, „der Herr Baron wird nicht so unvorsichtig sein, sich unnötig an einen Menschen anzuschließen, bevor er ihn geprüft hat.“

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein“, erwiderte Dagobert, „in der Tat, diese Unvorsichtigkeit werde ich nicht begehen.“

„Verzeihen Sie, wenn ich als alter treuer Freund Ihrer Mama Sie an die Vergangenheit erinnere. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß man auch heute wieder einen Versuch Ihnen zur Seite gibt, um Sie auf Wege zu führen, auf denen Sie Ihr Erbe verlieren können! Denken Sie an die Bestimmung des Familienstatuts, sobald ein Mädel auf Ihrer Ehre ruht, bleiben Sie von der Erbfolge ausgeschlossen. Ich weiß nicht, ob meine Befürchtungen begründet sind, aber ich betrachte es als Freundespflicht, Sie zu warnen.“

Dagobert konnte dem alten Herrn wegen dieser Warnung nicht zürnen, die er jedem andern als persönliche Beleidigung angerechnet haben würde. Deshalb hatte Graf Morray ihm die Zigarre gegeben, die seine Sinne betäubte? Hatte er diese Wirkung vorausgesehen und beabsichtigt? Weshalb hatte er ihn zum Spiel aufgefordert?

„Ihm ersahen das alles jetzt in einem ganz andern Lichte. Aber sein Verdacht erhielt doch wieder einen Stoß durch die Erinnerung daran, daß Graf Morray sich geweigert hatte, den Gewinn in Empfang zu nehmen. Oder war es dabei nur auf die Revanche abgesehen, die den Spielteufel wieder in ihm wecken sollte? Er preßte die Unterlippe zwischen die Zähne, starrte auf sein Bild auf dem Herrenhaule, das in der Ferne sichtbar wurde.

„Sie sind so still geworden“, sagte der Rittmeister, „hat meine Warnung Sie verfehlt?“

„Im Gegenteil, ich bin Ihnen dankbar dafür, wenn ich auch jetzt noch nicht an Ihre Begründung glauben kann“, erwiderte Dagobert mit erzwungener Ruhe. „Um eins bitte ich Sie, sagen Sie Mama nichts von Ihren Befürchtungen, sie würde sich beunruhigen. Ich habe ja drüben auch meine Erfahrungen gemacht, so leichtgläubig wie in meiner Jugend

bin ich nicht mehr, ich werde ernst prüfen, bevor ich dem Grafen volles Vertrauen schenke.“

Der Wagen hielt, Dagobert stieg aus dem Sattel und übergab sein Pferd dem Kutscher, dann führte er selbst die Gäste in den Flügel des Hauses, den seine Mutter bewohnte.

Baronin Adeline empfing die kleine Gesellschaft in ihrem Salon, Dagobert entfernte sich bald darauf wieder, um für ein Frühstück Sorge zu tragen.

Auf diesem Wege begegnete ihm Theodore, sie fragte ihn nach dem Namen des schönen Mädchens, das sie im Wagen flüchtig gesehen hatte.

„Leontine von Schwind“, erwiderte Dagobert, „eine sehr lebenswürdige junge Dame, du würdest vielleicht eine Freundin gewinnen, wenn Du ihre Bekanntschaft machen wolltest.“ „Geh gern, aber da ich von Deiner Mutter nicht eingeladen bin, kann ich nicht in ihre Wohnung kommen. Sei so gut und führe das Fräulein in den Park, ich werde in einer halben Stunde dort sein.“

Dagobert nickte zustimmend, er fand bei der Rückkehr eine Mutter in eifriger Unterhaltung mit dem Jugendgeliebten; so fiel ihm selbst die Aufgabe zu, mit Leontine ein Gespräch anzuknüpfen.

Er berichtete ihr den Wunsch seiner Cousine, sie teilte ihn, auch sie schaute nach einer Freundin, die sie bei ihrer zurückgezogenen Lebensweise bisher hatte entbehren müssen.

Zu Lebzeiten ihrer Mutter war kein Friede im Hause und also auch kein inniger Verkehr mit fremdbürtigen Familien möglich gewesen, später hatten die finanziellen Verhältnisse dem Rittmeister nicht gestattet, seiner Tochter diesen Verkehr zu verschaffen.

Flüchtige Bekanntschaften waren freilich zuweilen angeknüpft, aber auch bald wieder vergessen worden, die Verschiedenheit der Anschauungen und der Charaktere hatte schon in der ersten Stunde einen innigen Freundschaftsbund unmöglich gemacht. Das alles erzählte Leontine mit freimütiger Offenheit und nach dem Deutlichen, daß sie Dagobert, nun sein Versprechen zu erfüllen.

Fortsetzung folgt.

Danksagung.

Für die vielen wohlthätigen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und beim Hinscheiden meines unvergesslichen guten Vaters, unseres lieben Vaters, des

Herrn Franz Paulus,
Schlossermüller,

sowie für die zahlreichen Kranzspenden und die rege Beteiligung bei der Beerdigung sagen wir hiermit Allen, besonders den Vereinen, unseren innigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Witwe Klara Paulus u. Kinder.

Gleichzeitig befehle ich mich, den Bewohnern von Höhr und Umgegend anzuzeigen, daß ich die von meinem seligen Mann geführte

Schlosserei

in unveränderter Weise weiterführe und bitte das meinem seligen Mann geldienliche Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Witwe Klara Paulus.

Zum weißen Sonntag empfehle

Flaschenwein

pro Flasche ohne Glas von 90 Pfg. an und höher.

Carl Aug. Gerz (Schützenhof.)

Verzinkte

Dachpfannenbleche

in verschiedenen Größen und Stärken, vorzüglich geeignet für Wohnhäuser, Scheunen, Schuppen etc., in la. Qualität und mit kleinen Schönheitsfehlern sehr billig abzugeben. Großen Vorrat. Mehrjährige Garantie. Befichtigung jederzeit gestattet.

Arn. Georg, Neuwied.

Realschule

zu Diez a. d. Lahn.

Berechtigte höhere Lehranstalt mit Vorschule.

Das neue Schuljahr beginnt am 21. April 1914. Anmeldungen, auch für die Stadt. höhere Mädchenschule, nimmt der Unterzeichnete täglich von 11—12 im Amtszimmer der Realschule entgegen. Vorzulegen sind: Geburts- und Impfschein, eventuelle Zeugnisse.

Aufnahmeprüfung: Dienstag, den 21. April, nachm. 3 Uhr.

Auswärtigen werden gute und preiswerte Pensionen nachgewiesen.

Direktor Dr. Liesau.

In unserer Geschäftsstelle ist einem jungen Mann Gelegenheit geboten, als

Lehrling

einzutreten. Erforderlich gute Handschrift, gute Schul- und Führungszeugnisse. Den Bewerbungen ist ein selbstgeschriebener Lebenslauf, sowie Abschriften der Schulzeugnisse beizufügen. Bewerbungen sind an den Vorstehenden zu richten.

Montabaur, den 15. April 1914.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterwesterwaldkreis in Montabaur.

Der Vorstehende:
Joh. Ohlig.

Zur Beachtung.

Klavierbesitzer laden wir hiermit ein von unserem Reise-Stimm-Abonnement Gebrauch zu machen. (Mk. 7.— für jährlich zwei maliges Stimmen und Reinigen.) Wir haben eine besondere Abteilung für diesen Geschäftszweig eingerichtet und wird nunmehr für pünktliche Einhaltung der Stimmzeiten gesorgt. Laut Garantie-Schein sind wir für unsere Instrumente nur dann an die Garantie gebunden, wenn die Stimmungen durch unsere Stimmer erfolgen; dieselben führen schriftliche Bestätigungsdrucken mit sich und sind dankbar für Aufgabe anderer Interessenten am Platze.

C. MAND, Coblenz, Schlossstr. 36.

Dr. Zimmermann'sche Handelsschule

Coblenz, Löhrstr. 133.
Fernsprecher 628 und 1440,
Gegründet 1894,

für Schüler und Schülerinnen jeden Alters.

Beginn des 21. Schuljahres
Mittwoch, den 22. April.

Das bänische Handelsministerium gewährt seit Jahren Handelslehrern Stipendien, um die vorzügl. Lehrmethode der Schule kennen zu lernen.

Näheres b. Prospekt. Anmeldung jederzeit.

Suche Wohn- od. Landhaus auch Geschäftshaus mit Garten od. Geschäft. Off. unt. „Verkauf 78“ postlagernd W a r b u r g a. L.

Grosse bekannte
Margarinefabrik
sucht überall in Städten und Dörfern männliche od. weibliche, fleissige, anständige

Hausierer
gegen guten Verdienst. Offerten mit Referenzen unt. K. Nr. 100 an Annoncen-Exp. von Heinr. Elsler, Hamburg.

Ein fleißiger

Junge

für leichte u. dauernde Arbeit gesucht.

J. Schütz-Müllensbach,
Höhr.

Eine Wohnung

bestehend aus 4—6 Zimmer, per 1. Juli zu vermieten.

Peter Röder, Bahnhofstr. 3.

Wasche mit
Kenkel's
Bleich-Soda.

Ganzenes Mädchen

für den Haushalt gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Frisch gewässerten Stockfisch und Marinaden,

empfiehlt
Eduard Bruggater,
Höhr.

Königliche Keramische Fachschule Höhr bei Coblenz.

Chemisch-technische und kunstgewerbliche Ausbildung für alle keramischen Branchen. Neu: Maschinenkunde, Maschinen- u. Ofenzeichnen. Spezialstudien für Vorgefertigte und Fabrikanten. Damen zugelassen; ebenso Hospitanten für einzelne Fächer.

Beginn des Sommersemesters: 21. April 1914.

Näheres durch
die Direktion: Dr. Eduard Berdel.

Montagsunterricht

der
Königlichen Keramischen Fachschule:

4 Stunden Kaufmann. Unterricht, 2 Stunden Zeichnen. Alle Berufe zugelassen. Besucher sind von der Pflichtfortbildungsschule befreit. Zeichnen der Tonindustrie können statt Zeichnen: Drehen, Formen und Gießen. Schulgeld: 2 Mk. 30 im Halbjahr; für Lehrlinge der Tonindustrie bis zur Zahl 20 frei.

Ausnahme: Montag, den 27. April, 1½ Uhr.
Die Direktion: Dr. Eduard Berdel.

Joh. Roth, Coblenz

Gegr. 1846

Entenpfuhl 10

Fernspr. 484

Verlobten

bietet eine reiche Auswahl gediegener zeitgemässer

Wohnungs-Einrichtungen

zu anerkannt billigsten Preisen, bei Gewähr für tadell. Verarbeitung.

Zusammenstellung

einiger Ausstattungen.

3 Zimmer: Speisezimmer, Schlafzimmer, Küche

M. 1200 M. 1340 M. 1500 M. 1630

4 Zimmer: Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küche

M. 1650 M. 1875 M. 2000 M. 2250

5 Zimmer: Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnsalon, Schlafzimmer, Küche

M. 2275 M. 2500 M. 2775 M. 2900 usw.

6 Zimmer: Speisezimmer, Herrenzimmer, Salon, Schlafzimmer, Fremdschlafzimmer, Küche

M. 3200 M. 3450 M. 3650 M. 4000 usw.

Weitere Ausstattungen in elegantester, bester Ausführung von
M. 5000 M. 12000 usw.

Franko Lieferung.

Besonders preiswert: Gardinen, Dekorationen, Teppiche, Läufer, Tapeten, Linoleum.

Bekanntmachungen.

Gewerbliche Fortbildungsschule Höhr.

Das neue Schuljahr 1914 beginnt Montag, 20. April cr. Alle in Höhr nicht bloß vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gefellen, Gehilfen, Lehrlinge, auch Handlungslehrlinge und Gehilfen, Fabrikarbeiter) sind bis zum Schlusse des Schuljahres, in welchem sie das 17. Lebensjahr vollenden, verpflichtet, die hieselfst errichtete öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule zu besuchen und an dem Unterrichte teilzunehmen.

Befreit von dieser Verpflichtung sind solche gewerbliche Arbeiter, die den Nachweis führen, daß sie diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, deren Aneignung das Ziel der Anstalt bildet, oder die eine Innungs- oder eine andere Fortbildungs- oder Fachschule besuchen, deren Unterricht von dem Regierungs-Präsidenten als ausreichender Ersatz des Unterrichts an der öffentlichen gewerblichen Fortbildungsschule anerkannt ist.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Befreiung vom Zeichenunterricht bei einer Anzahl Gewerbe nicht ohne weiteres eintritt, sondern laut Ortsstatut der Schulvorstand zu entscheiden hat, welche Schüler auf Grund ihres gewerblichen Berufes von der Teilnahme an dem Zeichenunterrichte befreit werden können. Begründete Gesuche um Befreiung von dem Zeichenunterrichte sind dem Vorstehenden des Schulvorstandes einzureichen. Bis zur Entscheidung des Schulvorstandes besteht bei allen Schulen die Pflicht zum Besuche des Fach- und Zeichenunterrichts. Die Gewerbeunternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, im Fortbildungs-pflichtigen Alter stehenden gewerblichen Arbeiter spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die gewerbliche Fortbildungsschule beim Schulvorstande anzumelden.

Höhr, 9. April 1914.
Der Schulvorstand:
Geh. Sanitätsrat Wirtz, Vorsitzender.

Gewerbliche Fortbildungsschule in Höhr.

Auf Grund des § 1 Abs. 2 des Ortsstatuts betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Höhr vom 16. Juni 1911 aben wir im Einvernehmen mit dem Schulvorstand die Unterrichtszeiten für das Sommerhalbjahr 1914, das am Montag, den 20. April 1914 beginnt, wie folgt festgelegt:

I. Für Sachunterricht Klasse A und B:

Dienstags nachmittags 4—8 Uhr;

II. Für Zeichenunterricht:

Freitags nachmittags 6½—8½ Uhr;

III. Für die Kaufmännische Klasse:

Montags nachmittags 3—5 Uhr,

Freitags nachmittags 3—5 Uhr.

Diejenigen Schüler, die den Unterricht versäumen oder zu demselben sich nicht rechtzeitig einfinden, werden bestraft.
Höhr, den 9. April 1914.

Der Gemeindevorstand:
Dr. Arnold, Bürgermeister.

Die Hospitalstraße, von der Gastwirtschaft K r e m e r bis zur Schulstraße ist von heute ab bis auf Weiteres für den Fußwerkverkehr gesperrt.

Höhr, den 16. April 1914.

Die Wegspolizeibehörde.
Dr. Arnold.